

Die kam bald. Als Jim an einem nebligen Spätnachmittag wieder eine Ladung Steine in den Eisenbahnwaggon entleert hatte, war der Augenblick günstig. Er brauchte nur seine Arbeitskollegen ein paar Schritte vorausgehen lassen und Bill Watson unter irgendeinem Vorwand noch einmal zum Gleis zurücklocken. Hält man dann so einen handlichen runden Stein in der Hand, zum besseren Nachdruck nämlich, und stößt unversehens jemanden die geballten fünf Finger unters Kinn, wetten, daß er lautlos umsinkt und für ein Weilchen vergißt, Obergewächse im Gefängnissteinbruch zu sein? Bill Watson jedenfalls vergaß es.

Der Rest war ziemlich einfach. Schnell über die Eisenbahngleise hinüber und runter die Böschung auf der anderen Seite, damit man wenigstens erst einmal vor allzu neugierigen Blicken geschützt war. Und dann hinein in die Wälder, um sich so an die Laubenkolonie vor der nächsten Stadt heranzuschlängeln. Zum Glück war es jetzt schon dunkel, und es mußte eine Weile dauern, bis Bill Watson das Gefängnis verständigen und den Alarm geben konnte. Außerdem, Jim konnte laufen, guter Gott, konnte er laufen! Wahrhaftig, da waren schon die ersten kleinen Bretterhäuschen zu sehen. Jetzt nur recht vorsichtig, irgendwo mußten andere Kleider aufgetrieben werden, das war die Hauptsache. Sagte ich übrigens, Jim sei ein Pechvogel? Keine Idee. Denn sonst hätte doch sicher nicht gleich im ersten Gartenhäuschen, dem er sich behutsam näherte, ein vollständiger Arbeitsanzug gelegen. Nein, schön war er ja gerade nicht, die Hose zu lang und von der Wirkung eines Bügeleisens keine Spur. Aber schließlich, wenn man einen Sträflingsanzug dagegen eintauschen will . . .

Man glaubt gar nicht, was der Übergang vom Streifenmuster zu einem abgetragenen Graugrün für einen Unterschied machen kann! Jim fühlte sich als ganz anderer Mensch, wie er jetzt auf unauffälligen Seitenwegen die Stadt zu erreichen suchte. Gewiß, inzwischen hatte man wohl schon seine Verfolgung vom Gefängnis aus aufgenommen; aber sicher würde man zuerst den Wald beim Steinbruch absuchen und kaum vermuten, daß er mit solcher Dreistigkeit menschlichen Wohnstätten zustrebte. Jim wußte, was er wollte; das ganze Land kann man schließlich nicht gut nach einem Menschen ohne besondere Merkmale absuchen, und die eigentliche Gefahr lag nur in der Nähe des Gefängnisses. Man mußte also in einiger Entfernung wieder an die Eisenbahn heranzukommen suchen, dann ein Satz auf einen vorüberrollenden Güterwagen und auf gut Glück hinein in die Ferne. Kleinigkeit, Jim hatte schon bei früheren Reisen eine Abneigung gegen bezahlte Fahrkarten gehabt.

Zu dumm, daß ich am Anfang gesagt habe, Jim sei ein Pechvogel. Im Gegenteil, das Glück jagte und hetzte ihn förmlich! Man muß sich nur einmal richtig vorstellen: Jim wandert entlang der Landstraße, um möglichst viel Zwischenraum von der Strafanstalt zu gewinnen, und da steht doch wahrhaftig vor der Villa, der ersten auf dem Weg zur Stadt, ein Motorrad! Nicht so ein schwächliches Ding, das bei dreißig Kilometer Geschwindigkeit den Keuchhusten bekommt und bei der ersten Steigung Schwindsuchtssymptome, sondern ein Rad mit einem wirklichen Motor, der beim bloßen Anblick schon Kraft schnaubt und dessen Heißhunger auf Meilen keine Grenze kennt. So ein richtiger Kilometervielfraß. Und der stand vor der Tür des Hauses, an einem Baum gelehnt, und blinzelte Jim mit seinen blanken Nickelteilen verschmitzt zu.